

# mentes

## Editorial

Noch nie hat sich ein geplantes Schwerpunktthema im Laufe der Entstehung unseres Jahrbuchs derart verändert wie diesmal: Ursprünglich sollte es „Übersetzung zwischen Intervention und Manipulation“ heißen, und letztendlich ist daraus „Karl Dedecius *geDenken*“ geworden. Dies ist vor allem dem Umstand geschuldet, dass wir im vorigen Heft aus zeitlichen Gründen keine Chance mehr hatten, uns von Karl Dedecius in einer ihm gebührenden und unserer Trauer und unseren Gedanken Ausdruck gebenden Weise zu verabschieden. Es reichte lediglich zu einer in letzter Sekunde hinzugefügten, zwangsläufig viel zu dünnen Todesanzeige. Ein ausgiebiger Abschied ist uns jedoch sehr wichtig, nicht allein deshalb, weil ohne Dedecius dieses Jahrbuch gar nicht existieren würde, sondern vor allem, weil wir ihn alle persönlich kannten und schätzten. Uns allen fällt es sehr schwer, sich vorzustellen, dass Karl Dedecius nicht mehr lebt. Zu präsent ist er in unserem Denken, und die Erinnerung an all die Begegnungen mit ihm an der Europa-Universität Viadrina und in *seinem* Archiv am Collegium Polonicum in Ślubice ist so intensiv, weil diese Begegnungen immer auch Momente des regen

Austauschs und der Inspiration waren. Beim Schreiben über ihn als Übersetzer, Mentor, Institution und als Mensch erscheint er so lebhaft, als sei er noch da und könnte uns widersprechen, mit uns diskutieren über das, was wir heute zu seinen Leistungen und seiner Existenzweise zu sagen haben.

Als passende Form des Gedenkens erachten wir die Analyse seines Schaffens und Wirkens. Schon der Text von der mit Karl Dedecius persönlich befreundeten Elvira Grözinger ist alles andere als ein klassischer Nachruf; vielmehr macht sie bei Dedecius implizite Motive und Themen im Zusammenhang mit dem Jüdischen aus, die erst durch ihre Ausführungen deutlich zum Vorschein kommen. Die weiteren drei Texte des Schwerpunkts von Karol Sauerland, Bernhard Hartmann und mir sind Beiträge zur im vergangenen Jahr von Ilona Czechowska am Collegium Polonicum organisierten Tagung „Die Botschaft der Bücher – das Leben und Werk von Karl Dedecius“, die wir dankenswerter Weise an dieser Stelle publizieren dürfen. Wir versuchen, diesem besonderen Übersetzer auf die Spur zu kommen, seine Lebensstrategien,

# Übersetzen

Arbeits- und Existenzweise zu verstehen. Dabei wird das gesammelte Bildmaterial bemüht und sein Archiv intensiv genutzt, nicht um Dedecius als Denkmal zu zelebrieren, sondern um ihn als eine schillernde und lebhaftige Gestalt zu zeigen. Er war ein besonderes Phänomen: Er hat nie mit oder in einer Gruppe gewirkt, und trotzdem konnte er sich in Deutschland und Polen so durchsetzen und etablieren, dass unter den Übersetzern aus dem Polnischen sein Name immer als erster fiel und immer noch fällt. Er ist eine Institution geworden, was kaum möglich wäre, wenn er sich nicht an Erwartungen, an den Geschmack seiner Leserschaft und an politische Stimmung angepasst hätte.

Doch es gibt, der Wahrheit zur Ehre, noch einen weiteren Grund für den eingangs erwähnten Themenwechsel, und zwar die mangelnde Bereitschaft vieler Übersetzer\_Innen, über Interventionen und Manipulationen bei Übersetzungen nicht nur im kleinen Kreis und mündlich zu klagen, sondern auch darüber zu schreiben. Man spricht zwar immer offener über die Autonomie der Übersetzung, dass der Ausgangstext nie mit dem Zieltext iden-

tisch sei, aber es geschieht wohl immer noch zu selten und zu wenig analytisch. Die Konstatierung dessen, welche Abweichungen vom Original man an vorhandenen Übersetzungen beobachten kann, die Anerkennung der Zwangsläufigkeit von gravierenden Unterschieden zwischen Ausgangstext und Übersetzung bzw. ihrer Publikation, all das verlangt nach einer Distanz, die die Übersetzer\_Innen wohl noch nicht aufbringen können. Wie weit dürfen sich die Übersetzungen und Ausgangstexte voneinander unterscheiden, damit die Übersetzung nicht wie eine Manipulation oder Nachdichtung aussieht? Wie unterscheiden sich jene Ausgangs- und Zieltexte voneinander, die längst im Umlauf sind? Was steht hinter den vorgefundenen Unterschieden: fehlerhafte Übersetzung, Fehlinterpretation des Ausgangstextes, politische Interessen oder ein Zuviel an künstlerischer Freiheit der Übersetzer\_Innen im Umgang mit der Sprache? Und welche redaktionellen Änderungen werden an den Übersetzungen vorgenommen, gegen die sich die Übersetzer\_Innen nur schwer zur Wehr setzen können? All diese Themen harren also noch einer systematischen Analyse,

schwingen allerdings im Schwerpunkt des vorliegenden Heftes, der nun Karl Dedecius gewidmet ist, durchaus mit.

In den zwei weiteren Teilen ergreifen wie immer Übersetzer\_Innen selbst das Wort: Die eine gehört Ewa Czerwiakowski und stammt aus vergangenen Zeiten. Der Beitrag drohte in Vergessenheit zu geraten, weil er für Radio Freies Europa und nicht als schriftliche Publikation vorbereitet wurde und handelt von Wegen und Umwegen der Autorin im Umgang mit der Fremdheit der deutschen Sprache. Die andere Stimme gehört Adam Pluszka, der seinerseits Stimmen von anderen Übersetzer\_Innen in seiner Anthologie *Wte i wewte* (Hin und her) in Form von Interviews einfragt. Über diese Publikation spricht er als Herausgeber, von Eliza Kącka wird er jedoch vor allem in seiner Eigenschaft als Übersetzer interviewt.

Übersetzungsanalysen stehen diesmal gleich in zwei Teilen des Heftes im Fokus, neben jenem, der dieser Thematik immer gewidmet ist, auch der Teil „Aus der Werkstatt“. In ersterem analysiert Bernhard Hartmann philologisch drei Übersetzungen des Gedichtes *Ocalony* von Tadeusz Różewicz, darunter auch eine von Dedecius. Joanna Marszałek verfährt historisch und beschreibt Adam Mickiewicz als Übersetzer. Sie kreiert dabei den Begriff der *romantischen* Übersetzung, die nicht nur auf die Aktivitäten dieses polnischen Autors, sondern auch auf viele Schriftsteller der deutschen Romantik angewendet werden kann. „Aus der Werkstatt“ kommen diesmal Analysen zur *Gender*-Problematik beim Übersetzen, die in *OderÜbersetzen* erstaunlicherweise bisher kaum behandelt wurde. Die beiden Texte von Joanna Sobesto und

Alicja Halik entstanden im Rahmen eines Seminars von Inez Okulska an der Jagiellonen-Universität u.d.T. „Skandale der Übersetzung“ und behandeln Übersetzungen englischsprachiger Texte ins Polnische. Ein dritter Text aus der Werkstatt handelt ebenfalls von einem in unserem translatorischen Jahrbuch bislang eher unterbelichteten Thema: den Ansichten der Autor\_Innen über die Zusammenarbeit mit ihren Übersetzer\_Innen. Es sind Ergebnisse einer Untersuchung von Monika Grabowska, für die sie ein Fragebogen mit dem Ziel entwickelt hatte, gewisse Gesetzmäßigkeiten herauszuarbeiten.

Im „Translatorischen Wörterbuch“ haben wir zum ersten Mal einen Sprachwissenschaftler zu Gast. Marek Cieszkowski diskutiert das Thema der Intertextualität auf mehreren Ebenen in Ausgangstexten, Zieltexten und deren Lektüre, mit aktuellen kulturellen und gesellschaftlichen Bezügen. Der Autor verfährt zweigleisig. In seinem Beitrag behandelt er die Intertextualität der Übersetzungen und parallel dazu setzt er sich mit dem linguistischen Umgang mit ihnen auseinander, bei welchem eine Vernachlässigung der Komplexität des kulturellen Hintergrunds zu konstatieren ist. Entsprechend plädiert Cieszkowski für eine Erweiterung der sprachwissenschaftlichen Perspektive um kulturwissenschaftliche Aspekte.

Zum Schluss möchte ich noch auf den Teil „Übersetzung und Wissenschaft“ verweisen, der seit der Gründung des Jahrbuches geplant war, für den wir aber erst jetzt adäquate Beiträge akquirieren konnten, die über die Übersetzungserfahrungen hinausgehen und die Konsequenzen der Übersetzung für die jeweilige

wissenschaftliche Disziplin reflektieren. In diesem Heft nimmt Maciej Górny als Historiker (insbesondere im Hinblick auf den Bereich der internationalen Beziehungen) dazu Stellung. Peter Oliver Loew schließlich diskutiert in seinem Beitrag die Wanderung polnischer Wis-

senschaftstexte, in welcher Zahl und auf welchen Wegen diese Eingang in internationale Diskurse finden – oder auch nicht.

Das Heft runden wir wie immer mit der Bibliographie deutsch-polnischer und polnisch-deutscher Übersetzungen ab.